

Die paar Schritte vom Pfarrhaus zur Kirche dauern nur ein paar Minuten. Trotzdem erscheinen sie mir wie ein Abenteuer. Die Sonne strahlt. Die Natur beginnt sich zu entfalten. Dennoch kann ich mich an den sich öffnenden Knospen kaum erfreuen. Mit festem Blick halte ich die Straße im Auge. Ich versuche zu rechtzeitig zu erkennen, ob mir weit entfernt jemand entgegenkommt. Denn dann kann ich immer noch die Straßenseite wechseln.

Normalerweise wäre das ein Akt erhöhter Unfreundlichkeit gewesen. „Der will nicht mit mir sprechen!“, hätte mein Gegenüber gedacht. Aber heute ist es ein Zeichen des Respekts, wenn ich rechtzeitig auf die andere Seite gehe. Ein ferner Gruß muss reichen. „Bleiben Sie gesund!“, hat mir der Paketbote aus dem Lieferwagen gewünscht. Er hat sich überzeugt, dass ich das Paket auch gesehen habe, das er vor die Tür gestellt hat.

Nicht immer geht es so freundlich zu. Mir scheint fast, als beäugt man sich gegenseitig etwas misstrauisch. Ist der Abstand auch weit genug? Und ich frage mich selbst: War dieser Weg jetzt wirklich notwendig?

Dann freue ich mich, wenn ich zwei Menschen sehe, die Hand in Hand durch die Sonne gehen.

Zwei Personen dürfen noch mit einander spazieren gehen, selbst wenn sie nicht unter einem Dach wohnen. Denn zu zweit ist man weniger allein. Zu zweit kann Einsamkeit überwunden werden. Eine weise Entscheidung der Landesregierung. Als ich davon hörte, fiel mir gleich ein Spruch aus der Bibel ein: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus-Evangelium, Kapitel 18, Vers 20)

Jesus Christus verspricht, denen die an ihn glauben, dass sie nicht allein sind. Er ist bei ihnen. In anderen Zeiten habe ich mich manchmal mit diesem Spruch getröstet. Und damit war ich sicher nicht allein. Wenn mal die Kirche nicht so gut besucht war, oder man die Gäste im Gemeindehaus an einer Hand abzählen konnte, dachte ich an diesen Satz: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Jesus braucht keine Massen, er ist auch dabei, wenn nur wenige nach ihm fragen.

Das ist der Trost der kleinen Zahl in guten Zeiten. Jetzt macht mir der Satz schon wieder Sorge: Was ist mit dem Dritten? Wo zwei oder DREI...! Ist der Dritte im Bunde heute schon einer zu viel? Nein, heute ist Jesus Christus dieser Dritte, der nun die kleinste Einheit der Gemeinschaft komplettiert.

Aber was ist, wenn ich allein bin? Was wäre, wenn ich niemanden hätte, den ich an der Hand halten könnte? Würde Jesus dann von mir Abstand halten?

Vielleicht würde Jesus sich heutzutage wundern, wie spitzfindig wir oft seine Worte verstehen. In guten Zeiten ruhen wir uns auf diesem Spruch aus, statt stärker die Werbetrommel für Gemeindeveranstaltungen zu rühren, und in schlechten Zeiten, wie diesen, sorgen wir uns, dass Gott uns allein lässt.

Jesus ist kein Erbsenzähler! Er weiß auch, dass gerade ein einzelner Mensch Hilfe braucht. Wenn ich das ernst nehme, dann kann ich auch ganz allein beten. So wie Jesus selbst zu Gott, seinem Vater, gebetet hat am Tag vor seiner Verhaftung. Er wollte seine Jünger und Freunde bei sich haben, doch die sind alle eingeschlafen, so war er doch wieder allein, als er betete.

Vielleicht kann ich darum beten, dass Jesus Christus der Zweite ist. Dass er es ist, der mich begleitet, und mich an die Hand nimmt. Vielleicht habe ich dann den Mut, nicht auf die andere Straßenseite zu gehen, wenn mir jemand entgegenkommt. Jemand, der auch allein ist. Ich muss ihm nicht die Hand geben, ich muss ihn auch nicht in den Arm nehmen. Denn Distanz ist die erste Bürgerpflicht in Zeiten von Infektionsschutz. Aber ich kann dem anderen ein paar ermutigende Worte sagen. Ein paar kurze Fragen, wie er denn mit der Situation umgeht. Vielleicht verabrede ich mich noch zum ausführlichen Telefongespräch.

Jesus Christus wird so zu dem unsichtbaren Dritten, der mitten unter uns ist.

Er ermöglicht Gemeinschaft, gerade dann, wenn Abstand gewahrt werden muss.